

Vom Opfer zur Kämpferin

Friedensnobelpreis Die Jesidin Nadia Murad wurde vom IS versklavt. Nach ihrer Flucht wurde sie durch ihren Mut eine Inspiration für andere. Von Martin Gehlen und Axel Habermehl

Im August 2014 brach die Apokalypse über die Jesiden im Irak herein. Horden von Kriegerern des „Islamischen Staates“ fielen in ihre Wohngebiete ein. Am schlimmsten traf es das Örtchen Kocho im Sinjar-Tal, aus dem Nadia Murad stammt. Männer und ältere Frauen wurden massakriert, sechs Massengräber fanden drei Jahre später die kurdischen und irakischen Befreier. Die jungen Frauen verschleppten die Dschihadisten nach Mossul, verkauften sie auf Sklavenmärkten. Nadia Murad landete in den Fängen eines Mannes, der sich Hajj Salman nannte. Drei Monate wurde sie von ihrem Besitzer vergewaltigt, ausgepeitscht und gefoltert, bis ihr eine muslimische Familie helfen konnte, zu fliehen.

Vier Jahre später erhält die 25-Jährige den Friedensnobelpreis, „für ihre Anstrengungen, den Einsatz von sexueller Gewalt als Kriegswaffe zu beenden“, wie das Nobelkomitee seine Entscheidung begründet. Die Information erreicht sie in den USA; frühmorgens gegen 5 Uhr geht die Nachricht der Norweger ein, danach folgen zig Anfragen und Glückwünsche. Schon letztes Jahr galt Murad als Favoritin auf den Preis, dieses Jahr hatte sie, so ist zu hören, nicht damit gerechnet, wurde völlig überrascht.

Zu Tränen gerührt

Murad wurde im Sommer 2015 von Mitarbeitern des Projekts „Sonderkontingent Jesidinnen“ der baden-württembergischen Landesregierung zur Evakuierung ausgewählt. Diese trafen sie in einem geheimen Büro im Irak, Murad lebte damals in einem Flüchtlingslager. Schon damals soll sie klar gesagt haben: „Ich habe überlebt, um zu berichten.“ Sie wollte die Grausamkeiten des IS anprangern. Im Herbst 2015 wurde sie mit ihrer Schwester nach Baden-Württemberg ausgeflogen.

Schon bald machte sich die junge Überlebende zur Aufgabe, offen über das Erlebte und das Los ihrer Leidensgenossinnen zu sprechen. 2016 ernannten die Vereinten Nationen sie zur Sonderbotschafterin für Opfer des Men-

schenhandels. Er sei vom Schicksal der jungen Frau zu Tränen gerührt gewesen, bekannte damals UN-Generalsekretär Ban Ki-moon, aber auch von „ihrer Kraft, ihrem Mut und ihrer Würde“.

Ihr Schicksal und das ihrer Familie hat Nadia Murad aufgeschrieben in dem Buch „Ich bin eure Stimme“. Ihre Mutter und sechs Brüder überlebten den IS-Terror nicht. Vor dem Wüten der Terrormiliz lebten 550 000 Jesiden im Irak. 100 000 sind inzwischen ausgewandert. 360 000 harren weiter in Container- und Zelt-

„Ich habe überlebt, um zu berichten.“

Nadia Murad
Friedensnobelpreisträgerin

lagern rund um die nordirakische Stadt Dohuk aus. Die meisten wagen sich nicht zurück in ihre Heimat, weil sie ihren einstigen arabischen Nachbarn nicht mehr trauen. Auch Nadia Murad beließ es nach der Befreiung ihres Dorfes bei einem kurzen Besuch. „Der Islamische Staat will die organisierte Zerstörung des jesidischen Volkes“, sagt Nadia Murad. „Alles, was wir wollen, ist unsere Kultur und Religion lebendig zu erhalten und den IS für seine Verbrechen zur Rechenschaft zu ziehen.“ Sie reist als UN-Botschafterin durch die ganze Welt, ist aber auch oft in Baden-Württemberg, wo sie an einem geheimen Ort lebt. Man fürchtet, spätestens jetzt nach der Preisverleihung, um ihre Sicherheit.

Doch gibt es für Nadia Murad auch ein anderes Leben. Sie ist frisch verlobt, mit einem Jesiden, der in die USA geflohen ist. Vertraute schildern die Frau, die bei öffentlichen Auftritten oft ernst und traurig wirkt, als sehr verliebt, die Verlobungsfeier sei ein sehr fröhliches Fest gewesen. Eigentlich plante Murad auch, ihre öffentliche Rolle zu reduzieren und ein neues, privates Leben zu beginnen, vielleicht als Kosmetikerin. Doch nun dürfte der Hype sie überrollen, seit um 5 Uhr morgens ihr Handy „explodierte“.



„Ich bin eure Stimme“: Nobelpreisträgerin Nadia Murad.

Foto: Imago/CTK Photo

Interview

„Sie hat eine unglaubliche Kraft“

„Nadia Murad kämpft, und das ist beeindruckend“, sagt Jan Ilhan Kizilhan. Der Psychologe aus Villingen-Schwenningen ist medizinischer Leiter des Jesidinnen-Projekts in Baden-Württemberg.

Was ist Nadia Murad für eine Frau?

Jan Ilhan Kizilhan: Auf den ersten Blick ist sie eine junge, etwas unscheinbare Frau, aber sie hat eine unglaubliche Kraft und ein Durchsetzungsvermögen, wie ich es selten gesehen habe.

Wie haben Sie sie kennengelernt?

Ich traf sie 2015 in einem Flüchtlingslager im Irak. Damals war sie ein junges Mädchen, völlig zusammengekrümmt und ängstlich. Und jetzt haben wir hier eine Friedensnobelpreisträgerin.

Der IS hat tausende Frauen versklavt und misshandelt. Was ist so besonders an Nadia Murad?

Sie hat früh entschieden und auch gesagt, dass sie nicht mehr Opfer sein will. Das ist mir gleich aufgefallen. Sie wollte kämpfen, sie wollte, dass alle hören und wissen, was ihr widerfahren ist, und sie wollte mehr, als nur in Sicher-



Psychologe Jan Ilhan Kizilhan.
Foto: Stefanie Järkel/dpa

heit in Deutschland zu leben und einer Behandlung nachzugehen.

Wie ging es dann weiter?

Ich habe sie 2015 auf Anfrage der UN-Botschafterin der USA vorgeschlagen, um nach New York zu fliegen und vor der UN-Vollversammlung zu sprechen. Das hat sie gemacht und dabei viele Menschen so beeindruckt, dass sie ihre Tränen nicht zurückhalten konnten. 2016 ist sie UN-Sonderbotschafterin gegen sexualisierte Gewalt geworden. Sie wurde vom Opfer zur Überlebenden, und heute ist sie eine Aktivistin nicht nur für Jesiden, sondern für alle Frauen, die sexualisierte Gewalt erfahren. Nadia Murad kämpft, und das ist beeindruckend.

Wie hat sie sich seit 2015 verändert? Sie kämpft bis heute mit ihren eigenen Erlebnissen. Die kann man

nicht so ohne weiteres vergessen, sie wird sie ihr ganzes Leben mit sich tragen. Aber sie ist sicher eine ruhigere Person geworden, eine politischere Frau auch, und sie hat ein Bewusstsein entwickelt, dass nicht nur Jesiden Opfer sind. Sie liest zum Beispiel sehr viel, auch über den Holocaust. Sie versucht, Verbindungen herzustellen und Erklärungen zu finden, warum all das ihr und ihrem Volk passiert ist. Außerdem ist sie weltweit unterwegs und hört viel zu. Es gibt heute keinen Premierminister und keinen Präsidenten auf der Welt, den Nadia Murad nicht gesehen hat.

Sie sind weiter im Irak aktiv, waren gerade erst dort. Wie ist die Lage?

Positiv ist, dass der IS die Region nicht mehr besetzt hält und Terror verbreitet. Aber er ist noch da, vor allem in bestimmten Gebieten. Die Situation in den Flüchtlingslagern, in denen über 300 000 Menschen leben, hat sich nicht verbessert. Es muss eine politische Lösung her, damit die Menschen zurück in ihre Wohnorte können, die meist völlig zerstört sind. Axel Habermehl

Hintergrund

Ein Streiter für Frauen

Gisela Schneider kennt den Friedensnobelpreisträger Denis Mukwege. Das Deutsche Institut für Ärztliche Mission e. V. in Tübingen arbeitet mit ihm im Ostkongo zusammen.

Frau Schneider, was empfanden Sie, als Sie hörten, dass Denis Mukwege den Friedensnobelpreis bekommt?

Ich konnte es zunächst gar nicht glauben. Es ist auch für uns eine ganz große Freude. Denn Denis Mukwege bekommt den Preis zu einem Zeitpunkt, zu dem er schon fast die Hoffnung aufgegeben hat, dass sich die Welt um die Opfer sexueller Gewalt im Kongo und anderswo kümmert. Im Kongo sind Vergewaltigungen eine Kriegswaffe. Die vielen bewaffneten Gruppen, die vor allem den Ostkongo terrorisieren, überfallen Dörfer, ermorden Männer, brennen Häuser nieder und vergewaltigen Frauen. Ich habe gerade in der Stadt Bunia, in der Provinz Ituri, viele Binnenflüchtlinge gesehen. Denn darum geht es: Menschen zu vertreiben, um an die Bodenschätze zu gelangen.

Was kann Mukwege dagegen tun?

Er kann Frauen helfen und ihr physisches Leid lindern. Denis Mukwege setzt sich aber auch dafür ein, dass vergewaltigte Frauen mehr Rechte bekommen und sexuelle Gewalt geahndet wird.

Ist er ein Einzelkämpfer?

Sein Beispiel wirkt. Besonders lokal. Mich hat sehr beeindruckt, wie viele junge Ärzte bereit sind, im Kongo zu bleiben und sich hinter das Anliegen Mukweges zu stellen. Das ist oft lebensgefährlich. Im April 2017 ist ein Gynäkologe erschossen worden, weil er sich für Frauen eingesetzt hat.

Sie arbeiten mit Mukwege zusammen. Was heißt das konkret?

Wir unterstützen seit über zehn Jahren den Aufbau von Gesundheitseinrichtungen, die Aus- und Weiterbildung von Fachärzten und die Verbesserung der Medikamentenversorgung. Das Terrain ist schwierig. Aber es wurde viel erreicht in Bukavu. Es gibt mittlerweile eine medizinische Fakultät. Denis Mukwege bildet dort Fachärzte aus.

Wird er vom kongolesischen Staat unterstützt?

Nein. Den Polizeischutz, den er rund um die Uhr braucht, haben die Soldaten der UN-Mission Monusco übernommen. Weil sich Mukwege laut für die Rechte der Frauen einsetzt, fühlen sich militante Gruppen, die für die sexuelle Gewalt verantwortlich sind, provoziert. André Bochow



Anerkennung für Denis Mukwege. Foto: Patrick Seeger/dpa

Verteidigung Kooperation mit Großbritannien

Minden. Für eine Stärkung der Sicherheit in Europa wollen Deutschland und Großbritannien ihre militärische Zusammenarbeit verstärken. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) hat in Minden mit ihrem britischen Amtskollegen Gavin Williamson eine bilaterale Kooperation beider Staaten unterschrieben. Mehr erreicht werden soll auch bei der gemeinsamen Terrorabwehr, bei Ausbildungsmissionen außerhalb Europas sowie im Rüstungsbereich. dpa

SATZ DES TAGES

„Missbrauch außerhalb der Kirche macht ihn innerhalb der Kirche nicht besser.“



Reinhard Marx, Kardinal, kritisiert Versuche, die Missbrauchsdebatte als mediale Verschwörung darzustellen unter Verweis auf Übergriffe in Familien.



Wütender Dorfbewohner

Aufgebracht protestiert dieser alte Palästinenser mit Gleichgesinnten gegen israelische Sicherheitskräfte für den Erhalt seines Dorfes im Westjordanland. Es soll abgerissen werden, weil es illegal errichtet worden sei. Foto: Ahmad Gharabli/afp

Kavanaugh Abstimmung im Senat rückt näher

Washington. Der US-Senat hat entschieden, die Ernennung des umstrittenen Juristen Brett Kavanaugh zum Richter am Obersten Gericht zur Schlussabstimmung zu stellen. Bei einer Verfahrensabstimmung votierten 51 Senatoren für dieses Vorgehen, 49 stimmten dagegen. US-Präsident Donald Trump hat unterdessen die Demonstranten gegen die Berufung Kavanaughs als „bezahlte Profis“ bezeichnet. Dahinter stehen unter anderem der Investor George Soros. afp/dpa

Präsident verurteilt

Sechs Monate nach der Verurteilung der südkoreanischen Präsidentin Park Geun Hye ist ihr Vorgänger Lee Myung Bak ebenfalls wegen Korruption verurteilt worden. Das Bezirksgericht in Seoul verhängte gegen den Staatschef (2008 bis 2013) in dessen Abwesenheit eine Strafe von 15 Jahren.

Appell an GroKo

Vor Beginn des Treffens der Jungen Union in Kiel hat JU-Chef Paul Ziemiak eine Rückkehr der Regierung zur Sacharbeit gefordert. Die Menschen nähmen es der GroKo übel, wenn sie „permanent um sich selbst kreist“, sagte er im Deutschlandfunk.